

# Stadt mauern

Autor(en): **Herzog, Andres**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **31 (2018)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-816346>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Stadt mauern

**Clauss Merz Architekten haben das Schulhaus St. Leonhard in St. Gallen um einen Klinkerbau ergänzt, der die 130 Jahre dazwischen mit einem urbanen Hof verbindet.**

Text:  
Andres Herzog  
Fotos:  
Christian Kahl

Klinker, so weit das Auge reicht: Läuferverband, wilder Verband, Pullovermauerwerk. Manche Steine treten hervor, andere fehlen und lösen die Mauer auf. Mal sind die Fugen glatt, mal versenkt. Mal ist der Klinker gelber, mal röter, mal brauner. Wie lebendig, welche Vielfalt. Die Erweiterung des Schulhauses St. Leonhard in St. Gallen feiert ein Material, das aus der Urzeit des Bauens stammt: den Ziegel. Sichtmauerwerk ist echt. Nichts verputzt, nichts verschleiert, nichts aufgetragen. Ein Stein ruht auf dem anderen, die Lasten laufen von oben nach unten in den Boden. Doch seit die Dämmung dicker geworden ist, sind viele Konstruktionen vorgehängt. Was lastend aussieht, schwebt. Nicht so in St. Gallen. «Eine Klinkerfassade kann man nicht vorhängen», sagt Marco Merz von Clauss Merz Architekten. «Das entspricht nicht dem Wesen eines Sichtmauerwerks.»

Die Mauer trägt zwar nicht das Haus, aber sich selbst. Die Bauarbeiter schichteten die Backsteine direkt auf den Betonsockel wie anno dazumal. Ohne Vorfertigung, ohne Roboter. Keine Dilatationsfuge trennt die 50 Meter lange Mauer. Im Sommer dehnt sie sich bis zu zwei Zentimeter. Die Ingenieure waren gefordert, damit sie berechnen und beweisen konnten, dass nicht bald tausend Risse übers Haus laufen. Das Mauerwerk ruht auf einem Gleitlager. Die Gebäudeecken sind nicht starr verbunden. An jeder Stirnseite nimmt eine Fuge zum Terrain die Verformung des Bauwerks auf. Der Mörtel ist besonders elastisch, damit sich keine Spannungen aufbauen. «Früher enthielt der Mörtel weniger Zement und war darum weicher», erklärt Merz. «Wir verwendeten eine spezielle Mischung, die es in der Schweiz nicht mehr gibt.»

Die Architekten zeichneten jeden Stein, damit die Fugen präzise aufgehen. Sie entwarfen eine kräftige und geschlossene Fassade, die nicht an ein Schulhaus erinnert. Hinter den Ziegeln liegen denn auch keine Klassenzimmer, sondern eine Turnhalle, ein Tageshort, ein Mehrzweckraum und ein Sportplatz auf dem Dach. Die Fassade legt sich über die Räume und zeichnet die Struktur dahinter nach. Der Klinker stammt vom dänischen Hersteller Petersen, der für Peter Zumthors Kolumba-Museum in Köln und für Christ & Gantenbeins Kunstmuseum in Basel geliefert hat. Allerdings ist es in St. Gallen ein Standardziegel, keine Sonderanfertigung. Schliesslich bauten Clauss Merz ein Schulhaus, kein Museum.

Selbstbewusst durchaus, doch der Backsteinbau ist eine Antwort, keine Behauptung. Er reagiert auf den denkmalgeschützten Altbau der Architekten Wilhelm Dürler und Julius Kunkler von 1887. Im Wettbewerb flösste der Schulpalast den Teilnehmern Respekt ein. Die rangierten Architekten schlugen kleine, flache oder unterirdische Volumen vor. Ihre Entwürfe orientierten sich am Pavillon, mit dem Stadtbaumeister Paul Biegger 1962 die ursprüngliche Turnhalle ersetzt hatte. Da er zu viel Energie verpuffte und dem Erdbeben nicht standhielt, war klar: Es gibt einen dritten Ersatzneubau. Clauss Merz entwarfen ein starkes Gegenüber, keine unterwürfige Erweiterung. Der Neubau ist fast so hoch und lang wie der Bestand. Während unterirdische Verdichtungen heute gang und gäbe sind, kehrten sie die Logik um: Das Untergeschoss bleibt. Der Neubau spannt als Brücke über die umgenutzte Zivilschutzanlage im Keller. So sparten die Architekten den enormen Aufwand, die Bunkermauern abzubrechen.

## Warmluft aus der Cheminéeheizung

Der Gang durch den Altbau ist eine Zeitreise. Das Schulhaus zeugt vom Reichtum und von der Aufbruchstimmung, welche die Blüte der Textilindustrie in St. Gallen auslöste. Nur das Beste war gut genug für die Schüler des neuen Quartiers. Im Untergeschoss gab es Waschräume für die ganze Schule. Je ein Treppenhaus für «Meitle» und «Buebe» führt in die Obergeschosse, mit goldenen Blumen aus Gusseisen verziert. Grosse Kanäle versorgten jedes Schulzimmer mit Warmluft aus der Cheminéeheizung: ein technisches Nonplusultra, das sich aber nicht bewährte. Heute heizen gewöhnliche Radiatoren.

Der letzte Umbau des Schulhauses in den Sechzigerjahren tilgte viele Spuren der Blütezeit. Zusammen mit der Denkmalpflege drehten die Architekten das Rad der Zeit zurück – mal pragmatisch, mal nostalgisch. Sie legten den reich bemalten Dachfries frei, erneuerten das morsche Parkett nach Originalplänen, rekonstruierten die Fensterrahmen und fügten Goethegläser ein, die den Ausblick wie historische Scheiben verschwimmen lassen. Alles blieb nicht beim Alten. Im Flur liegen Gruppenräume, Türen verbinden die Schulzimmer zur Enfilade. Die neuen Eingriffe passen zum Bestand, sind aber abstrakter gehalten: rechteckige Leisten, weniger Schnörkel.

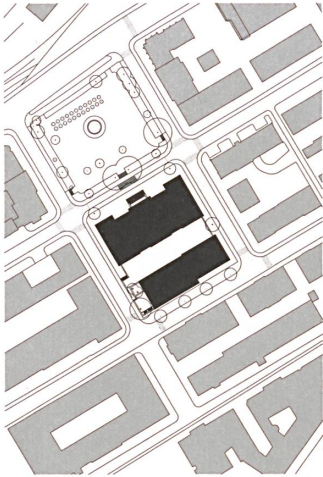
Wie kommen Alt und Neu zusammen? Clauss Merz beantworten die Frage radikal, indem sie den Übergang zum zentralen Ort machen. Alt- und Neubau bilden einen Pausenhof, der zu beiden Gebäuden gleichermassen gehört. Der Klinkerboden verbindet die 130 Jahre so →



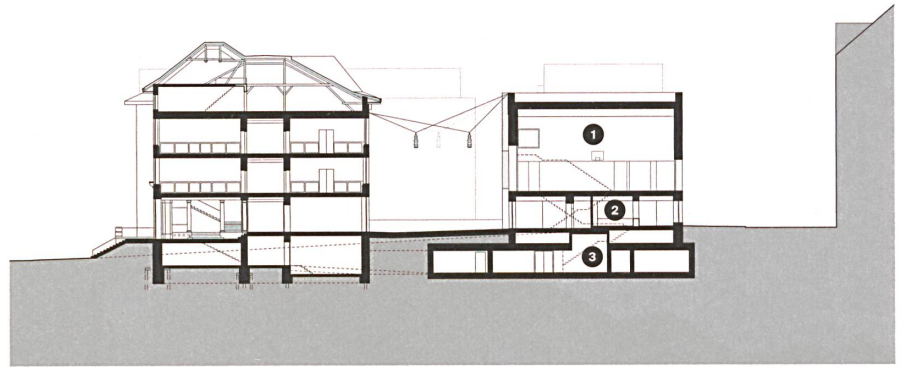
Der Ersatzneubau bestimmt den Strassenraum mit einer kräftigen Klinkerfassade, die Turnhalle und Sportplatz umhüllt.



Der Pausenhof zwischen dem Neu- und dem Altbau des Schulhauses St. Leonhard in St. Gallen verbindet 130 Jahre.



Die Schule steht neben dem St.-Leonhard-Parklein in St. Gallen.

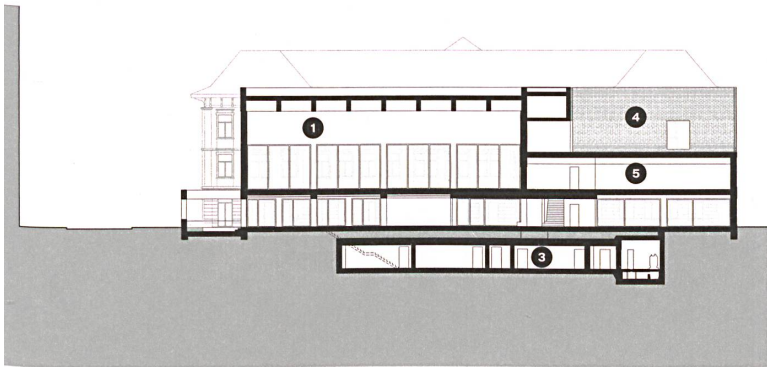


Querschnitt

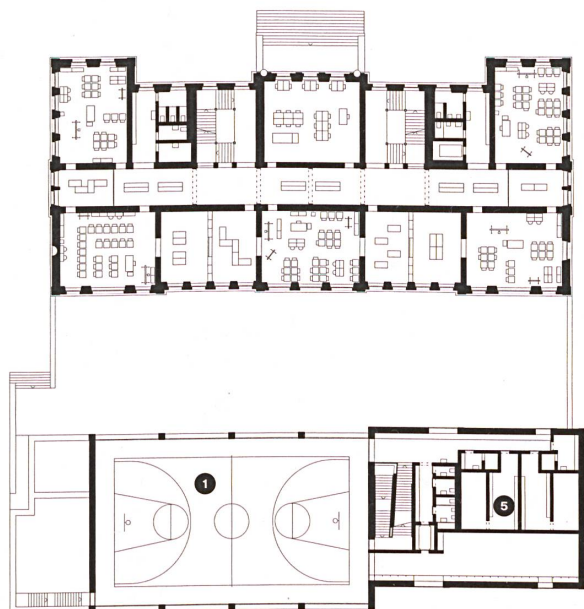
- 1 Turnhalle
- 2 Tageshort
- 3 umgenutzte Zivilschutzanlage
- 4 Sportplatz
- 5 Garderobe
- 6 Mehrwecksaal



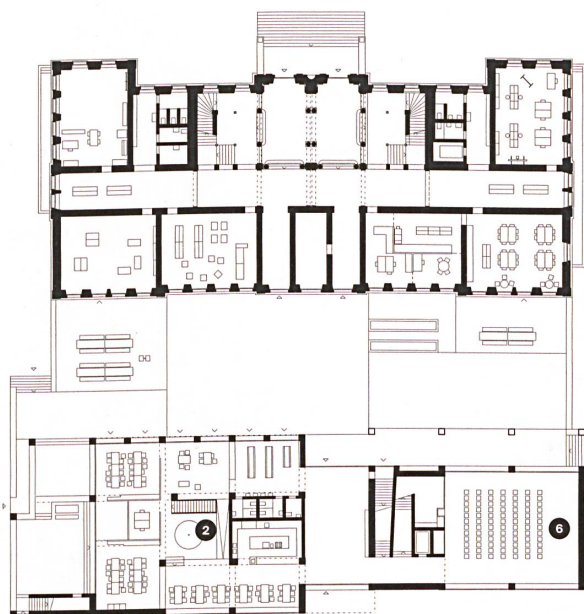
Auf dem Sportplatz auf dem Dach des Neubaus spielen die Kinder bald Basketball.



Längsschnitt



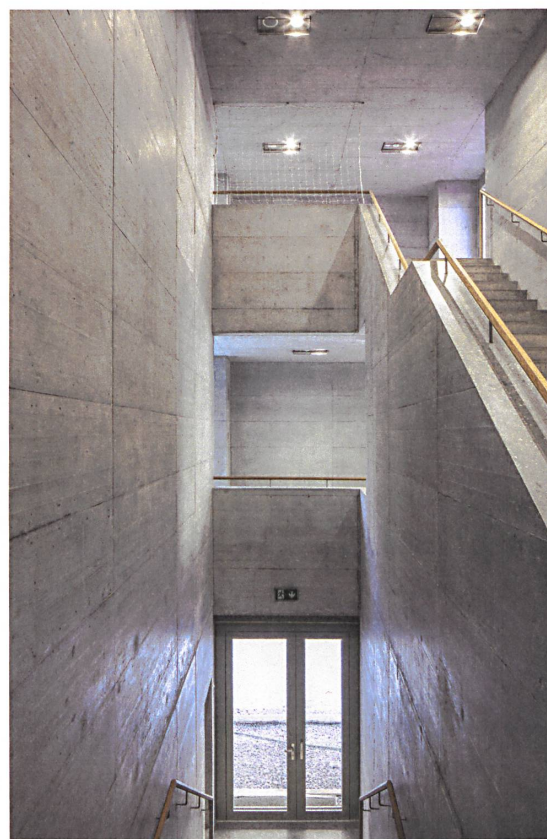
1. Obergeschoss



Erdgeschoss



Neue Türen verbinden die Schulzimmer im Altbau zur Enfilade.



Eine separate Treppe führt direkt vom Hof aufs Dach des Neubaus.

→ direkt, dass sich die Unterschiede bestärken. Die Architekten hatten keine Berührungsängste. Aus dem Hochparterre des Altbaus machten sie ein Erdgeschoss, was die Denkmalpflege im Wettbewerb noch kritisch beurteilte. Sie wehrte sich auch gegen die Türen, mit denen die Architekten den Altbau zum Hof öffnen wollten, und erlaubte nur deren zwei. Die Denkmalpflege verstand die Idee des gemeinsamen Aussenraumes offenbar nicht. Im Sommer steht die Fensterfront des Mehrzwecksaals im Neubau komplett offen. Innen und Aussen, Alt und Neu gehen ineinander über.

Der Hof verbindet zwei Welten. Er ist aber vor allem ein Raum des Gebrauchs. Ein Brunnen plätschert, Kinder sitzen an Holz-Klinker-Tischen, Lampen baumeln im Wind. Die Architekten gestalteten einen urbanen Zwischenraum und damit das Gegenteil des St.-Leonhard-Pärkleins auf der Vorderseite. Der Hof ist dicht, aber gut proportioniert. Er zeigt: Verdichtung macht die Stadt spannender und vielfältiger. Und es entstehen neue Räume für neue Nutzungen: Apéro, Quartierfest, Freiluftausstellung im Hof.

#### Zeit für Details

Sieben Jahre sind vergangen, seit Clauss Merz 2011 gleich ihren ersten Wettbewerb gewannen. Andernorts werden Schulhäuser in Rekordzeit errichtet, während Pavillons überbrücken. Den Altbau bezogen die Klassen 2017 wieder, pünktlich zum Schulstart im Herbst. Beim Neubau dauerte es länger als geplant. Also wurde es Frühling.

Wer nicht im Stress ist, kann zuhören. Die Architekten haben den Neubau auf die Bedürfnisse der Nutzer geschneidert. Doch statt neutraler, wie so oft, wurden die Räume dadurch abwechslungsreicher. Die unterirdische Verbindung zum Bestand integriert einen kleinen Kinosaal, versteckt hinter Vorhängen. Das Treppenhaus verschränkt den Zugang zur Turnhalle mit einem zweiten Aufgang für externe Gäste. Hier wird die betriebliche Anforderung zur architektonischen Lust. Den Sportplatz platzierten die Architekten keck auf dem Dach, als Krafraum der Verdichtung: Zwischen hohen Mauern, aber unter freiem Himmel spielen die Kinder Basketball.

An den Details merkt man: Die Architekten hatten Zeit, sie sich gut zu überlegen. Im Tageshort fassen kleine Niveauunterschiede den Raum. Die Bänke sind hinten leicht angewinkelt, damit man bequemer sitzt. Eine niedrige Mauer grenzt den Spielplatz ab vom Hof, gerade hoch genug zum Sitzen für Kinder. Gute Architektur ist auf den menschlichen Massstab, auf den Alltag ausgerichtet. Das galt 1887, und das gilt 2018 immer noch. ●

#### Sanierung und Neubau Primarschule

St. Leonhard, 2018

Vadianstrasse 49, St. Gallen

Bauherrschaft: Hoch-

bauamt der Stadt St. Gallen

Architektur: Marco Merz

Marion Clauss, Basel

Mitarbeit: Marco Merz,

Marion Clauss, Matthieu

Horner, Martin Weber,

Fabian Ruppner

Auftragsart: offener

Projektwettbewerb, 2010

Bauleitung:

Schertenleib, St. Gallen

Bauingenieure:

ZPF Ingenieure, Basel

Landschaftsarchitektur:

Albiez de Tomasi, Zürich

Gesamtkosten (BKP 1-9):

Fr. 29,5 Mio.

Gesamtkosten (BKP 2):

Fr. 23 Mio.

Ein Video zeigt, wie die

Hauswarte den Neubau

hegen und pflegen.

[www.hochparterre.ch](http://www.hochparterre.ch)

# EINFACH NÄHER



Roman Leder  
Verkauf  
Modernisierung

## Modernisieren ist mein Ding

Bei mir und meinen Kollegen sind Sie richtig, wenn Sie einem starken Partner für eine Modernisierung vertrauen wollen. Unsere Zuverlässigkeit und unsere Multimarkenkompetenz zeichnen uns aus.

Sprechen Sie mit uns. Ganz einfach.



AS Aufzüge